

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 28

Artikel: Die Selbständigkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Selbständigkeit.

(Ein republikanisches Lehrgedicht.)

Wer da will sein selbständig als Mann
Muß schau'n, ob selber er stehen kann;
Wer will selbständig im Rathe sitzen,
Der muß vorher die Ohren spitzen,
Muß hörchen bei klugen Leuten herum,
Wie's puncto puncti steht darum.
Da wird er seine Weisheit vermehren
Und manch vernünftig Wörtlein hören.
Von Beamten, sagt man, ist keiner nicht
Selbständig, wie man beim Volke spricht.
Aber von den andern jeder ebensowenig,
Vom Seifensieder bis hinauf zum König.
Und in einer kleinen Duodezrepublik,
Da steht es quomodocumque recht dick.
Ist Einer da, just ein Millionär,
Meint, daß er vor andern selbständig wär?
Und müßt' dem Rath gewiß beiwohnen,
O nein, er hat erst zwei Millionen,

Und bis er die dritte sein eigen nennt,
Ihm Tag und Nacht der Hintre brennt,
Muß spekuliren und sinnen und trachten
Und nach neuen und neuen Millionen
[schmachten.

Ein Anderer, der wäre selbständig sehr,
Wenn nur seine Schwiegermutter nicht wär,
Die hat's ihm ins Ehegelübd gebunden,
Orthodox zu sein zu allen Stunden,
Oder wenigstens orthodox zu scheinen
Und den Andern ihr Wort zu verneinen.
Und wieder ein Anderer, der hat vier Söhne,
Wohlerzogene, Prachtsterle schöne,
Aber sie sollten für ihre Gaben
Ein jeder im Staate ein Aemtlein haben.
Ist ein solcher etwa selbständig zu nennen?
Und gar viele sind heut zu erkennen,
Denen Eigenschaften sind feil,

Verhypothesirt zum großen Theil,
Die würden es halten für Mißthat,
Wenn man unselbständig hieß ihren Rath,
Ist doch keiner drunter, dessen Pläne
So schneeweiß wären wie Flaum der Schwäne.
Und wieder ein And'rer ist Zeitungsredakteur,
Von dem heißt's stets: Was schreibt er? Was
[sagt er?

Er schreibt nur und sagt nur mit aller Kraft,
Was ihm Abonnetten und Bagen verschafft.
Abhängig sind Andre von Wählern und Wäh-
[lern,
Die Wirth von Trinkern und Kartenspielern,
Die Schneider und Schuster von ihren Kunden,
Unabhängig wird keiner gefunden.
So sieht's mit der lieben Selbständigkeit aus,
Drum lehre Jeder im eigenen Haus.

Randglossen eines Bescheidenen.

Der aus Berlin nach Paris geflüchtete Fürsprech Frh. Friedmann
hat sein Schicksal mit dem Heinrich Heines verglichen. Gewiß wird Jeder vor
Erstaunen baff sein. Eher wird man es begreifen, wenn man Friedmanns Hand-
exemplar von Heines „Buch der Kieder“ vor sich sieht. Wir führen einige Stellen,
mit den Randglossen Friedmanns versehen, an:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.“

(Ganz recht! So ein Unteruchungshaft ist scheußlich.)

„Es ist eine alte Geschichte —“

(Ja, die alten Geschichten werden mir auch fatal.)

„Hat man die Liebe durchgelebt,
Fängt man die Freundschaft an.“

(Sehr wahr! Heißt es aber nicht richtiger „pumpt“ statt „fängt“?)

„Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Versängliche Fragen mitunter.“

(Sie! Die Staatsanwaltschaft! O je!)

„Mensch, bezahle Deine Schulden!“

(Der einzige Punkt, in welchem wir nicht einer Meinung sind.)

Stanislaus an Ladislaus.



Stäper Bruter!

Hosch nicht auch gläsen? Jingschd an ainem scheenen Morigen sind di
Pundesröth alle räubis und schdäubis auf fund derfon und sagten, da die
Naazonaal- und Schnäggenständteräthe in suum quisque Cantonem abge-
zoddelt seien fon ihren Briefatschreibpültern hinwäg, so wöllens jehert auch in
corboribus ain birenbigelcin Kavanz machen, si sollen aper dem Gollk nit aus-
rätchen; ehs gäng Niemet nit an, wennz obben aine Wuche lang schwendzen.
Die Sekrettöre und Waibesinger sollen derweil fir sie rehgieien, bisfi wieder hein-
chammen, sie miesen nottwändig die Goddhartbeschäftigungen und Pefeschigungen
gogen anlagen. Nachtemst Alles gründlich inschbärgioniert und gund befunden
hotten, kummidierte Emilius: Ganze Wendung, räcz um! Si marschierthen
auf die Furka und nahmen tort ain Cheschöne à la fourchette und grimmsel-
ten durz Ohberhäskl incognitissime am festen Taag nacher Bärn zurück und
jeder sagde beim Thornischterabziegen: „Ich pin zoodfroh, dassi bei meinen
penatibus wieder in ainem guhten Bett sine pulcibus moskitisque
schlaafen kann.“

Und was meinst, wie regierden inzwütschget die Sekrättharier und
Waiblinger im Bundesballast? Ganz commisooh! Mz der ledchde zur
Thiere hinautwar und ganz sachdeli zumache, damitsi Niemat räcz fortwütschen,
hotten die Stellvertreter schon die erschde Sitzung. Da wurde gemillitärlet, ge-

justiglet, ge-eisenpähnet, geguyert und gezellert und ferstaatlcht, hauserisch ge-
finänzlet, ge-iniglattefelt und um alle Ecken herum gereferendümlert, daß es aine
freide war. Wennz über obbes sehr wichtiges nicht einig wurden, jastten sie
es auß. Das Bier holten sie peim Dellacasa. Sie guckden öfderß zum
Fenscher hinauß, ob di Schäftler nicht etwa blöschli kämen mit Alapenrohßen
am Stäggen und aufem Hut und sie übergeraschd wurden. Sie hotten brächtigen
Zaitferdreiß otter passelötang und gägen Ends der Woche meinte ein Waibe-
linger: „Ich wette ainem Tobbelleiter fon meh — beßern, wenn das Gollk unz
pewiesen kann, daß währet thieser Woche di Eizgnosenfchafft schlechter geregieret
worten sei alz wenn das Sepp-denat daheimen blieben wär. Kunträrl! Wenn
nöchfäng die Puntegröth durz Vollsch gwählt werden, wemmer is ämmel auch
melden, fox pobuli fox thei! sagd der Plinius. Jeder fon unz ischd auch ain
Demokritus, wönigstanz pig die Sieben wieder da sind und füt dö râteau.
Rechenfchafft, fon unz verlangen duhn. Und wemmer dann Bundesgröth sind, so
wählemer die alten Scheffler zu unzern Säkrättären. Wir brauchen tann nur
meer zu underfchreipen wassl ausgearbeitet hapen. Und weill der Seitel in
Zürich ledschdhning in seiner Zeitung in Schwobachlettern gschrieppen hot: „Niesher
mitter ferfluchten Schwatzerfräihalt!“ so wählen wir ihn alz ses membrum in
ther Pundesroth. Man muoß söttigen Käallpurfschen mit ainem feißden Broggen
ds Maal bschoppen; dann werden sie so zaahm, dassi Ein auß der Hand fräßen,
thun nicht meer bällen, nurr noch wädeln. Die Leisenbeth hotz auch ragd alz
gunte Schwäbin, sie läßt dich griechen und möchde dich ain Wallchen pefuchen,
aper ich kannz nicht empäären; bien angtaudu, nicht obben aus Schalluserei,
womit ich ferpleipe

thein tibi semper zer

Stanispediculus.

Leute, welche boyfotten,
Trinken weder Milch noch Schotten;
Trenlich sich ver-boyfitten,
Sind zwar alte Schweizerfitten;
Aber unsre Boy-Ketten
Brechen doch, ich wollte wetten,
Weil die frömmsten Boy-Kutten
Traurig sind bei leeren Butten;
Weil die bösen Boy-Kazen
Beide Kriegsparteien kazen.

Vermuthung.

Erster Berliner (die Zeitung lesend): „Bei der Heilsarmee ist ja ein
B—o—o—th angekommen.“

Zweiter Berliner: „Wahrscheinlich ein Dampfboot, nun gibt es schon
eine — Reichsmarine.“

Dritter: „Hast Du gehört, der deutsche Kaiser ist wieder nach Norwegen
gefahren.“

Vierter: „Der hat's jetzt gut, er kann sich seine Häringe selbst angeln.“

Künstlerhaus Zürich.

G. Segantini: Die zwei Mütter.

Eine Kuh und ein Kalb, — eine Frau und ihr Kind
Im nächtlichen Stalle beisammen sind.
Traun, — Mütter sind beide, doch wer ist die Kuh?
Das, Freund Segantini, erkläre uns Du?